

in England Mudie oder Harrods. Er möchte diese Leihbibliothek in größtem Maßstabe filialisiert, sie soll den ganzen literarischen Bedarf decken. Und eine ganz besondere Wut hat er in sich aufgespeichert gegen den „Waschzettel“. In dem Waschzettel sieht er eine Art von Kupplerin, der das illegale Verhältnis des harmlosen Lesers und der, häßlich ausgedrückt, gemeinen Buchhure vermittelt.

Das wäre so das Aeußere, auf das Borchardt, was man ihm offen gestanden gar nicht zugetraut hätte, einen besonderen Wert legt und wo man ihm in manchen Beziehungen durchaus recht geben kann.

Aber wenn man sich nun dem inneren Menschen zuwendet, muß man schon stärkere Vorbehalte machen. Er gehört zu den Aposteln, die eine Reorganisation an Haupt und Gliedern vornehmen wollen, die aber, wenn man sie auf Herz und Nieren prüft, mit einem teils sehr unklaren, teils sehr bescheidenen Programm herausrücken. Denn Herr Borchardt sitzt nicht nur fern von Berlin, er sitzt trotz allem auch fern von der Zeit. Er gehört einem zweifellos sehr edlen Kreise an, in dessen Mitte Stefan George sitzt, während in diesem Sonnensystem Stefan George die Namen Hofmannsthal, Rudi Alexander Schroeder, Gundolf und sein eigener und noch einige andere unentwegt und — natürlich — stets gleich angezogen kreisen. Das ist so eine merkwürdige, still beschauliche Dichterschule, die, ausgesprochen süddeutsch klassisch orientiert, im Riesenlärm des Tages nicht mehr durchdringt. Und um gleich mit dem Zentralgestirn selber zu beginnen, so gehört dieser große Lyriker eben leider zu denen, die man immer über den grünen Klee lobt und dessen Werke man niemals liest. Und fragt man nach den Gründen, warum denn diese ausgezeichneten Leute, denen Ehrlichkeit und Charakter und meinetwegen auch Genie zu bestätigen eine Geschmacklosigkeit wäre, warum denn eigentlich alle diese Leute keine Stimme haben, so kommt man auf die einfache Erklärung, daß sie weit weg vom Schuß sitzen, wie etwa Leute, die in den göttlichen Gefilden Capris weilen, ebenfalls kaum Anspruch darauf erheben können, dem deutschen Volk von heute noch etwas zu sagen.

Denn wenn es etwas gibt, was dieses billige Schlagwort von Sozialismus und das noch billigere von Kollektivismus etwas veredeln könnte, so ist es doch schließlich das, daß man heute weniger als je ohne seine Mitmenschen auskommt, daß man zwangsläufig mit ihnen leben muß, auf sie eingehen muß und daß die Aristokratie, soweit sie sich isolieren will, ihrer letzten Möglichkeiten beraubt ist. Man will ja gar nicht das Edle, das Edle ist „gestrichen Brief“, gehört ins Panoptikum, in das Museum unserer geistigen Veranlagungen, und zwar, da wir ja jetzt einem Ondit zufolge dabei sind, eine neue Zeit zu gestalten, werden diese Museen weniger besucht als jemals, haben wir weniger Zeit als jemals, um aus ihnen zu lernen, höchstens, um uns über die dortigen Gegenstände lustig zu machen.

Wir wollen wohl den Geschmack, wir wollen wohl das Niveau, wir wollen aber nicht das Makart-Bukett, noch wollen wir die Spinnweben. Wir wollen nicht den edlen Geist, und vor allen Dingen wollen wir nicht den edlen Stil, obgleich wir, wie ich jedenfalls von meiner Person bekenne, den höchsten Respekt haben vor den stilistischen Fähigkeiten des Herrn Borchardt. Aber wie die Zeit nun einmal ist, empfinden wir einen allzu guten, geläuterten Stil nicht als ein Plus, sondern eher als eine Fessel, zumal wenn er, wie es bei einem der best-